

39 statt 174 Kirchgemeinden

Die Reformierten machen Ernst

von Thomas Ribi / 27.5.2016, 05:30 Uhr

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

Der Zürcher Kirchenrat will vorwärts machen: 2023 soll es im ganzen Kanton nur noch 39 Kirchgemeinden geben. Aber die Reformierten wollen trotzdem Volkskirche bleiben.

Sieben Jahre sind eine lange Zeit. Oder doch nicht? Reichen sieben Jahre, um die reformierte Zürcher Kirchenlandschaft von Grund auf zu verändern? Genau das jedenfalls hat der Kirchenrat im Sinn. Im laufenden Reformprozess gibt er noch einmal kräftig Schub. Dass die Zahl der Kirchgemeinden deutlich reduziert werden soll, ist seit vier Jahren klar, als Kirchenrat und Synode die Grundlinien der Gebietsreform festlegten. Damals war davon die Rede, die 179 Gemeinden zu 60 bis 80 zusammenzufassen. Heute geht der Kirchenrat deutlich weiter: Rund 40 Gemeinden soll es 2023 im Kanton Zürich noch geben. Das heisst, über 130 der heute 174 Gemeinden sollen verschwinden – indem sie sich mit anderen Gemeinden zusammenschliessen. Und mit dieser Zahl extrapoliert die kirchliche Exekutive diesmal nicht einfach, wie die Entwicklung verlaufen könnte, sondern setzt eine recht verbindliche Zielgrösse. Das hat [Kirchenratspräsident Michel Müller](#) am Donnerstag vor den Medien deutlich gemacht.

Der Abwärtstrend geht weiter

Freiwillig ist dieser Abbau nicht. Die Reformierten stehen unter Druck.

Jährlich verlieren sie rund 5000 Mitglieder – entweder weil sie wegsterben oder weil sie aus der Kirche austreten. In den siebziger Jahren waren rund 70 Prozent der Kantonsbevölkerung reformiert, heute noch gut ein Drittel, Tendenz sinkend. Und nichts deutet darauf hin, dass die Abwärtsbewegung in den nächsten Jahren gestoppt werden könnte. Laut einer Studie des Statistischen Amtes ist damit zu rechnen, dass die Reformierten bis ins Jahr 2040 noch einmal gut 20 Prozent ihrer Mitglieder verlieren. Statt wie heute 445 000 hätten sie dann noch 346 000 Mitglieder. Das bedeutet: Nur noch knapp 20 Prozent der dannzumaligen Einwohner des Kantons Zürich wären reformiert.

In 25 Jahren wäre die reformierte Kirche also nicht mehr die beherrschende Zürcher Landeskirche, sondern eine Kirche unter vielen – was sie in der Zwinglistadt Zürich rein zahlenmässig bereits heute ist. Von Zürich ging auch der Impuls aus, die Strukturreform der Kirche radikaler anzugehen, als man es bisher getan hatte. Im Herbst 2014 beschlossen die Stadtzürcher Reformierten an der Urne, die 34 Kirchgemeinden der Stadt zu einer einzigen zusammenzufassen. Und sie sind nicht allein. Die Gemeinden im Bezirk Hinwil wollen ebenfalls eine Einheitsgemeinde schaffen – was die Karte nicht berücksichtigt, die der Kirchenrat zur Illustration seiner Ziele vorlegt. Sie setzt nur eine Maximalzahl von Gemeinden fest. Weitergehende Zusammenschlüsse, so der Kirchenrat, seien möglich, auch über Bezirksgrenzen hinweg. Ihre Umsetzung ist allerdings im Detail nicht ganz einfach, wie sich im Fall Zürich zeigt.

Das ist dem Kirchenrat bewusst. Deshalb kombiniert er die verbindliche Empfehlung mit konkreten Hinweisen, wie die neuen Organisationsformen ausgestaltet werden könnten. Auch da sind seine Vorstellungen klar, vor allem in einer Hinsicht: Unterhalb der Kirchgemeinde darf es keine selbständigen Strukturen mehr geben. Das

richtet sich vor allem auch an die Stadt Zürich. Dort entsteht eine Gemeinde mit rund 80 000 Mitgliedern – ein Verband, der mit einer herkömmlichen Kirchgemeinde nichts mehr zu tun hat. Deshalb soll für die Gemeinde Zürich ein Parlament geschaffen werden. Diskutiert wird auch darüber, je drei bis vier der bisherigen Gemeinden zu Kirchenkreisen zusammenzufassen. Und da ist das Dekret des Kirchenrats klar: Die organisatorischen Kompetenzen, vor allem die Wahl von Pfarrern und Behörden, bleiben bei der Gemeinde und dürfen nicht nach unten delegiert werden.

Kirchgemeinde bleibe also Kirchgemeinde, sagt der Kirchenrat. Dies gilt allerdings nur im rein formalrechtlichen Sinn. Sonst wird sich vieles, wenn nicht alles ändern. Und es stellen sich Fragen: Sind Grossgemeinden in der Lage, ihren Mitgliedern die Vertrautheit und Nähe zu bieten, die sie erwarten dürfen? Kann die Kirche noch Volkskirche sein, wenn sie in Grossstrukturen organisiert ist und die Entscheidungsgremien weit weg sind vom Ort, wo die Entscheidungen wirksam werden? Lässt eine auf Effizienz getrimmte Kirche der Basis noch die Freiheit, das kirchliche Leben selbständig zu gestalten?

«Man muss Kirche weiterdenken», sagt Kirchenratspräsident Michel Müller. Gemeinden müssten mindestens so gross sein, dass sie in eigener Regie die «Grundversorgung» bieten können, die die Gesellschaft erwarte. Und sie dürften höchstens so gross sein, dass sie die Nähe zu den Menschen noch auf unbürokratische Art pflegen könnten. So könne die reformierte Kirche auch künftig Volkskirche sein. Allerdings muss sie sich neu erfinden, und das heisst für den Kirchenrat: Sie bleibt eine Institution mit umfassenden öffentlichen Dienstleistungen, definiert sich aber zugleich auch als Beteiligungskirche, die vom Engagement ihrer Mitglieder lebt. Wie sich das erreichen lässt, wird man in den nächsten Jahren herausfinden müssen. Dass der Kirchenrat mit den quantitativen Vorgaben Druck auf

die Gemeinden ausübt, stellt Müller nicht in Abrede. Und der Kirchenrat will seine Instrumente nutzen, um Fusionen voranzutreiben. Zum Beispiel soll künftig nicht mehr jede Gemeinde unabhängig von der Grösse Anrecht auf eine 60-Prozent-Pfarrstelle haben.

Keine Gemeinde bleibt allein

Indem er verbindliche Richtlinien für die Zahl der Gemeinden festlegt, setzt der Kirchenrat beim Reformprozess Tempo auf. Die Dringlichkeit ergibt sich für ihn auch aus den finanziellen Gegebenheiten. Bis 2019 sind die Kantonsbeiträge an die Kirchen im bisherigen Umfang gesichert. Wie es nachher weitergeht, sei aber völlig unklar. Weitere Sparprogramme, die Unternehmenssteuerreform und die unsichere Entwicklung der Steuererträge der Kirche könnten den Spielraum empfindlich einschränken. Damit wäre auch unsicher, ob die Kirche ihre Gemeinden bei Fusionsvorhaben finanziell noch unterstützen kann. Und das steht für Michel Müller fest: «Keine Gemeinde soll allein bleiben.» Das heisst einerseits: Alle Gemeinden müssen sich über Zusammenschlüsse Gedanken machen. Andererseits soll keine Gemeinde im Stich gelassen werden. Im Juli kommt der Bericht des Kirchenrats ins Kirchenparlament, die Synode. Sie hat die Reformbestrebungen bisher klar unterstützt. Dann geht der Reformplan in eine breite Vernehmlassung. Und 2017 soll die Synode zur Reform ihr definitives «Go!» geben.

Bühnenelemente statt Kirchenbänke

vö. · Angesichts der leeren Kirchenbänke gehen manche europäische Städte dazu über, ihre Gotteshäuser in Hotels oder Eventhallen umzuwandeln. Dies geht der Zürcher Kirchgemeinde Wollishofen dann doch zu weit. Vor zwei Jahren entschied sie sich aber für eine «erweiterte Nutzung» der Kirche auf der Egg. In den letzten Wochen

wurde nun ein Teil der Kirchenbänke ausgebaut, um Platz für mobile Bühnenelemente zu schaffen. Die Firma Kuhn stellte eine eigens für romantische Musik konzipierte Kegelladen-Orgel auf, die zusammen mit drei weiteren zeittypischen Orgeln vielfältige Klangreisen ermöglichen wird. Beispielbar ist das weit über tausend Pfeifen umfassende Instrument noch nicht – trotzdem stellt sich die «Kunst-Klang-Kirche Zürich» am kommenden Sonntag, 29. 5., von 10 bis 16 Uhr 30 der breiten Bevölkerung vor. Der «Öffentlichkeitstag» mit ökumenischem Gottesdienst, Performances und Konzerten soll dem Publikum aufzeigen, in welche Richtung sich das Konzept der «erweiterten Kirche» weiterentwickeln könnte. Die Orgelmusik sei nur ein Akzent, es gehe darum, Kunst und Spiritualität als sich gegenseitig befruchtende Kräfte erfahrbar zu machen, sagt Projektleiter Daniel Schmid. Für weitere Umbauten fehlt vorerst das Geld. Seit dem Ja zur Stadtzürcher Einheitsgemeinde erarbeitet der Stadtverband eine Gesamtstrategie zur Umnutzung aller kirchlichen Liegenschaften. Bis Ende 2017 gilt ein Investitionsstopp.

Reformierte Kirche im Umbruch

Weiter so, aber nicht ohne uns

24.11.2015, 21:43

Die reformierte Kirche im Kanton Zürich organisiert sich neu. Das Kirchenparlament will mehr mitreden beim Reformprozess.



Fusion von Kirchgemeinden

Der Spagat der Reformierten

von Thomas Ribi / 23.9.2015, 07:30

Nur noch 35 Kirchgemeinden im ganzen Kanton?

Bote einer engagierten Kirche

«reformiert.» wird 100 Jahre alt

11.9.2015, 11:00

1915 als «Kirchenbote» gegründet, macht «reformiert.» noch heute die Kirche und ihre Positionen öffentlich sichtbar – und eckt damit
